

Überblick

2/2016

Soziale und pädagogische Arbeit mit Geflüchteten

- ▶ **Auf Augenhöhe mit Geflüchteten?!
Ein Reflexionsangebot für die Soziale Arbeit**
- ▶ **Eine stress- und traumasensible Haltung
in der Unterstützung Zufluchtsuchender**
- ▶ **Elf Tipps für Ehrenamtliche im Kontakt
mit geflüchteten Frauen**

IDA_{NRW}

Zeitschrift des Informations- und Dokumentationszentrums
für Antirassismusbearbeitung in Nordrhein-Westfalen
22. Jg., Nr. 2, Juni 2016
ISSN 1611-9703

Inhalt**Soziale und pädagogische Arbeit mit Geflüchteten**

- **Auf Augenhöhe mit Geflüchteten?! Ein Reflexionsangebot für die Soziale Arbeit**
Andreas Foitzik, Tobias Linnemann und Adama Ouattara 3
- **Eine stress- und traumasensible Haltung in der Unterstützung Zuflucht suchender**
Karin Griese und Alena Mehlau 8
- **Elf Tipps für Ehrenamtliche im Kontakt mit geflüchteten Frauen**
medica mondiale 11
- Literatur und Materialien** 12
- Nachrichten** 15
- Termine** 15

Impressum

Der „Überblick“ erscheint vierteljährlich, ist kostenlos und wird herausgegeben vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismussarbeit in NRW (IDA-NRW), Volmerswerther Str. 20, 40221 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, Info@IDA-NRW.de , www.IDA-NRW.de

Redaktion: Anne Broden

Der „Überblick“ und IDA-NRW werden gefördert vom Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen. IDA-NRW ist angegliedert an das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismussarbeit e. V.

Einsendeschluss von Nachrichten und Veranstaltungshinweisen für Nummer 3/2016: 1.09.2016.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, hatte es noch eines Belegs wie den Brexit für den wachsenden Nationalismus in Europa bedurft? Abspaltungstendenzen in Schottland und Katalonien, ein mögliches Auseinanderfallen Belgiens, mangelnde Kooperationsbereitschaft und fehlende Solidarität innerhalb der EU bzgl. der Aufnahme von Geflüchteten, ein zunehmendes Erstarren rechtspopulistischer und extrem rechter Parteien in fast allen Ländern der Gemeinschaft, die Rehabilitierung nationalistischer Mythen und Hasstiraden gegen (muslimische) Geflüchtete – es gibt viele Hinweise auf ein Erstarren des Nationalismus. Rassismus und Nationalismus verbindet das Phantasma des ethnisch/religiös und kulturell homogenen Raumes, den es gegen den Einfluss der je anderen („Brüssels“, der (muslimischen) Flüchtlinge, der Globalisierung ...) zu verteidigen gilt. Der Mythos des homogenen, reinen Raumes ist nichts neues, gewinnt aber in Zeiten des sozialen Auseinanderdriftens und der durch Globalisierungsphänomene unüberschaubarer werdenden gesellschaftlichen Realitäten an Zuspruch. Das „nationale Reinheitsgebot“, einhergehend mit Abschottungsgedanken und der Diskreditierung Anderer, bietet eine Verringerung der gesellschaftlichen Komplexität und gewinnt deshalb viel Zuspruch. Auch in Deutschland funktioniert dies, wie beispielsweise am Diskurs um eine vermeintlich notwendige Begrenzung der Anzahl von Zuflucht suchenden, in der immer wieder aufflammenden Diskussion um die deutsche Leitkultur und in der Zustimmung, die Pegida und AfD verzeichnen, ersichtlich wird. Die Erkenntnis nach zwei Weltkriegen, „Nationalismus, das ist der Krieg!“ (François Mitterand), scheint seine Plausibilität einzubüßen. Ob Trump in den USA, Erdoğan in der Türkei, Le Pen in Frankreich – sie alle benutzen nationalistische, populistische und oftmals schlichtweg menschenverachtende Parolen, die politisch unverantwortlich sind, aber bei allzu vielen Menschen verfangen.

Während des Bosnienkrieges musste ich einsehen, dass mein intellektuelles Vermögen, das Phänomen Nationalismus zu verstehen, nicht ausreicht. Und auch jetzt komme ich an meine Grenzen, die unterschiedlichen Nationalismen und die vermeintliche Attraktivität des (Rechts) Populismus rational zu erklären. Beide beruhen auf oder operieren mit Mythen, mit Phantasmen, die mehr die Emotionen bedienen als den Verstand. Mit Verstand und entsprechenden Argumenten müssen wir dennoch auch weiterhin diesen irrationalen Emotionen entgegentreten, sollen Nationalismus und Populismus nicht obsiegen.

Anne Broden

Schwerpunktthema: Soziale und pädagogische Arbeit mit Geflüchteten

Die (psycho)soziale und pädagogische Arbeit mit und die solidarische Begleitung von geflüchteten Menschen stellt die Gesellschaft vor neue Herausforderungen und kann zugleich auf jahrelange Erfahrungen und bereits bestehende Strukturen zurückgreifen. Es ist also nicht alles neu, aber Rahmenbedingungen müssen überdacht, fachliche Kompetenzen erweitert, teilweise neue Wege eingeschlagen werden. Die Beiträge in dieser Ausgabe des *Überblicks* geben Hinweise für eine gelingende (psycho)soziale und pädagogische Arbeit mit Geflüchteten. Diese Hinweise und Fragen machen deutlich, dass es im Umgang mit dieser Zielgruppe zwar auch um erweiterte fachliche Kenntnisse geht, aber vor allem auch um die Ausweitung der Perspektiven und eines selbstreflexiven professionellen Selbstverständnisses.

Auf Augenhöhe mit Geflüchteten?! Ein Reflexionsangebot für die Soziale Arbeit

Andreas Foitzik, Tobias Linnemann und
Adama Ouattara

Ausgangspunkte der Reflexion

Viele Kolleg_innen haben sich im letzten Jahr – seit dem „Sommer des Willkommens“ – mit großem Engagement und oft über eigene Grenzen hinaus für menschenwürdige Lebensbedingungen und einen solidarischen Umgang mit geflüchteten Menschen eingesetzt. Geflüchteten Rechtsberatung, Deutschkurse, Freizeitangebote zu ermöglichen, sie unterstützend zu Ämtern zu begleiten, sich für Internetzugänge in Unterkünften einzusetzen, oft einfach nur da zu sein und zuzuhören – für manche ist das einfach ihr Job, andere gehen hier auch über ihren konkreten Auftrag hinaus, auch weil für die Einhaltung dieser selbstverständlichen Standards sozialer Arbeit zu wenige Stellen geschaffen wurden.

Immer wieder gibt es aber auch Situationen, die anders laufen, als es die Professionellen sozialer Arbeit erwarten. Einige Beispiele: Serhat ist unzufrieden mit dem Essen und fordert von der Sozialarbeiterin Möglichkeiten, selbst Lebensmittel zu kaufen und zu kochen. Eine Pädagogin vermittelt Nuri eine Arbeit als Reinigungskraft. Diese lehnt ab, da sie in Syrien als Juristin tätig war. Kiano erlebt, dass ein engagierter Sozialarbeiter ihm ungefragt ein Praktikum vermittelt. So fand er sich blumengießend in einer Jugendfarm wieder. Faria wird von einer Schulsozialarbeiterin gefragt, ob sie bei einem Theaterprojekt mitmachen will. Sie

hat dafür im Moment keinen Kopf, sagt aber trotzdem zu. Ein Träger organisiert einen Sprachkurs und ist verärgert über die „Unpünktlichkeit“ und „Unzuverlässigkeit“ der Teilnehmenden.

Es gibt vielfältige Gründe dafür, dass Situationen anders laufen, als von Sozialarbeiter_innen oder von geflüchteten Menschen erwartet. Beim genannten Beispiel des Sprachkurses können wir verschiedene Fragen stellen, um mögliche Gründe für die „Unpünktlichkeit“ zu ergründen: Ist die Teilnehmende schon so weit, eine Sprache zu lernen oder ist sie mit Ankommen beschäftigt? Möchte sie lieber Freunde sehen? Ist sie auf Jobsuche oder muss jemanden unterstützen? Hat sie andere Termine, die sie wahrnehmen muss? Will sie lieber schlafen, weil sie das lange nicht konnte? Doch kann ich diese Fragen überhaupt an die Person stellen? Besteht dafür die sprachliche und vertrauliche Grundlage? Ist die Teilnehmende mir Rechenschaft schuldig?

Unterstützungsarbeit – Auf Augenhöhe mit Geflüchteten?! – ein Reflexionsvideo

Das fünfminütige Video beschäftigt sich mit der ehrenamtlichen Unterstützungsarbeit für und vor allem mit Geflüchteten. Das Netzwerk Rassismuskritische Migrationspädagogik sowie das IQ Netzwerk Baden-Württemberg wollen damit einen Impuls geben, diese Arbeit aus einer rassismuskritischen Perspektive zu reflektieren und weiter zu entwickeln. Der hier vorliegende Text ist eine Überarbeitung des Begleittextes des Videos für die „hauptamtliche“ Soziale Arbeit.



Film und Material: www.rassismuskritik-bw.de/-erklaervideo

Bestelladresse der dvd: IQ Netzwerk Baden-Württemberg, Interkulturelles Bildungszentrum Mannheim gGmbH, N4, 1, 68161 Mannheim, www.netzwerk-iq-bw.de

Ein häufiges Erklärungsmuster für Situationen, die anders laufen als gedacht, lautet: „Es liegt an der Kultur“. Auch geflüchtete Menschen selbst nutzen die „Kulturbrille“, um Differenz zu erklären. Doch welche Fragen werden nicht gestellt, wenn nur auf Kultur als alleiniges Erklärungsmuster zurückgegriffen wird? Welche strukturellen Probleme erschweren möglicherweise die Teilnahme am An-

gebot? Sind die Wege zu weit, die Fahrkarten zu teuer oder verlängern ungewollte Polizeikontrollen den Weg? Wie ist das Angebot zustande gekommen? Wer hat Entscheidungsmacht über die Angebote? Entspricht das Angebot den Bedürfnissen geflüchteter Menschen?

Inwieweit tragen fehlende Ressourcen in den sozialen Einrichtungen oder schlechte Rahmenbedingungen zu Stress und Überforderung der Sozialarbeitenden bei? Warum ist es offenbar oft naheliegender, das „Problem“ als persönliches oder kulturelles und nicht als ein strukturelles zu sehen? Wann verstecken sich Sozialarbeitende andererseits hinter der mangelnden Ausstattung und rechtfertigen damit eine eigene herablassende Haltung gegenüber geflüchteten Menschen?

Ein Ausgangspunkt für die Reflexion der eigenen Arbeit können auch die eigenen persönlichen Emotionen sein. Welche Erwartungen werden enttäuscht, wenn Geflüchtete nicht so handeln wie erwartet? Woher kommen diese Erwartungen? Woher kommt der Wunsch nach Dankbarkeit? Was erschwert es mir, anzuerkennen, dass Menschen angesichts einer extrem prekären ökonomischen Situation und beengter Unterbringungen – die ich für sie als Sozialarbeiter_in repräsentiere – die Forderungen nach Rechten auch vehement, nicht nur freundlich und diplomatisch anbringen? Für ein Verständnis der besonderen Beziehung von in der Flüchtlings(sozial)arbeit Tätigen zu ihren Adressat_innen soll in diesem Text die oft zitierte Metapher einer Begegnung „auf Augenhöhe“ als Reflexionsangebot genutzt werden.

Globale Ungleichheit und Fluchtursachen

Von einer Begegnung „auf Augenhöhe“ wird meist dann gesprochen, wenn diese strukturell nicht oder nur schwer möglich ist, da sonst nicht extra betont werden müsste, dass man sich auf Augenhöhe begegnen will. In der Begegnung zwischen Professionellen und Adressat_innen mit Fluchthintergrund können die Lebenssituationen in vielen Fällen kaum unterschiedlicher sein. Dies betrifft vor allem die unterschiedlichen Möglichkeiten der selbstbestimmten Gestaltung des eigenen Lebens und der Erfüllung von Grundbedürfnissen. Aktuelle strukturelle gesetzliche und soziale Bedingungen bestimmen die Lebenssituation zwar nicht in Gänze, geben aber doch die Möglichkeiten und Grenzen sozialer Teilhabe vor.

Die ungleichen Lebensbedingungen sind nicht vom Himmel gefallen, sondern haben viel mit historisch bedingten Machtverhältnissen zu tun. Diese Entwicklungen sind von Unterwerfung und Ausbeutung, aber auch von Migration und Kämpfen für mehr Teilhabe gekennzeichnet. Wer in diesem Kontext mächtig ist, lässt sich nicht immer auf den ersten Blick feststellen. Trotzdem haben sich diese langen historischen Entwicklungen tief in die Normalitätsvorstellungen eingepreßt. Wel-

che Rolle spielen in den Begegnungen diese (inneren) Bilder, die beide Seiten in sich tragen? Wie schlugen sich Jahrhunderte der Kolonialisierung der Länder des globalen Südens und aktuelle globale Ausbeutungsverhältnisse zwischen dem „Westen“ und dem „Rest“ (Stuart Hall) in der Begegnung nieder?

Welche Rolle spielen eurozentristische Bilder, die die Welt in Gegensätze wie „gut“ und „böse“ oder „zivilisiert“ versus „unzivilisiert“ einteilen? Diese Bilder sind deswegen so wirkmächtig, weil sie als „nahezu natürlich“ erscheinen und damit Unter- und Überlegenheit legitimieren, weil sie „Helfenden“ in Europa eine Erklärung anbieten, warum „wir“ reich und „die anderen“ arm sind.

Den Platz, den wir als einzelnes Subjekt im Rahmen der geopolitischen Weltordnung einnehmen, haben wir uns nicht selbst ausgesucht. Er wurde uns per Geburt „zugewiesen“. Dieser Platz wird auch als „gesellschaftliche Positionierung“ bezeichnet. Er ist maßgeblich für unterschiedliche Privilegien und Handlungsmöglichkeiten in der Gesellschaft. Der Besitz eines deutschen Passes erlaubt es beispielsweise dem/der Besitzer_in weltweit zu reisen, oft ohne ein Visum beantragen oder sich rechtfertigen zu müssen, warum und wann sie sich wo aufhalten möchte.

Zur Vermeidung von Enttäuschungen und Missverständnissen kann es hilfreich sein, die eigene gesellschaftliche Positionierung wahrzunehmen und die damit verbundenen Privilegien zu reflektieren: Was ist mir erlaubt zu tun und anderen nicht? Warum darf ich das und andere nicht?

Mit der Rede vom „Westen“ nehmen wir Bezug auf die von Europa ausgehende imperiale Kolonialgeschichte, die ihre Fortsetzung in postkolonialen Machtkonstellationen findet. „Postkolonial“ bedeutet nicht mehr im engen Sinne „kolonial“. Der Begriff „postkolonial“ verweist darauf, dass der Westen in kolonialer Tradition historisch erworbene Macht nutzt und erhält, sowie von dieser profitiert. Ein historischer Bezugspunkt für aktuelle Debatten zum Thema Flucht ist in Deutschland eher der Nationalsozialismus, der Zweite Weltkrieg und der Holocaust, kaum aber die Kolonialzeit und ihre Auswirkung auf gegenwärtige (geo-)politische Strukturen, aktuelle Diskurse und Denkstrukturen. Der Slogan von organisierten Geflüchteten „Wir sind hier, weil ihr da wart“ oder „Wir sind hier, weil ihr unsere Länder zerstört habt“ (z. B. „The Voice Refugee Forum“; „Karawane für die Rechte der Flüchtlinge und MigrantenInnen“) beschreibt diesen Zusammenhang pointiert und kann doch die komplexen Zusammenhänge einer globalisierten Welt nicht ausreichend erklären.

In den Ländern des „reichen“ Nordens und des „armen“ Südens gibt es wiederum gesellschaftliche Gruppen, die immer mehr „gewinnen“ und andere, die immer mehr vom gesellschaftlichen

Reichtum abgekoppelt werden. Kommt im über den Arbeitsauftrag hinausgehenden Engagement auch ein Unbehagen gegenüber der beschriebenen ungleichen Weltordnung zum Ausdruck? Ahnen wir nicht zumindest, dass der Wohlstand der Länder des Nordens nicht mit dem vermeintlichen Fleiß, der besseren Organisation und der überlegenen Kultur zu tun hat, sondern vielmehr mit Macht, Enteignung und Ausbeutung zu erklären ist? Gibt es so etwas wie ein Unbehagen an den eigenen Privilegien, weil wir wissen, dass ein T-Shirt für fünf Euro moralisch bedenklich ist? Wie können wir mit diesem „unverschuldeten geopolitischen Privileg“, von dem auch die profitieren, die dies nicht beabsichtigen, und der damit einhergehenden Macht produktiv umgehen?

„Macht ist die Fähigkeit, die Geschichte einer anderen Person nicht nur zu erzählen, sondern sie zur maßgeblichen Geschichte dieser Person zu machen“, zitiert Chimamanda Ngozi Adichie in ihrer Rede „The Danger of a Single Story“ den palästinensischen Dichter Mourid Barghouti und sagt weiter, dass der einfachste Weg ein „Volk“ (Anm.: im Englischen „people“) zu enteignen darin bestehe, seine Geschichte zu erzählen und mit „zweitens“ zu beginnen: Beginnt man die Geschichte der nordamerikanischen Ureinwohner_innen mit den Pfeilen und nicht mit der Ankunft der Briten, erzähle man eine ganz andere Geschichte. Beginnt man die Geschichte mit dem Scheitern eines afrikanischen Staates und nicht mit der Errichtung des afrikanischen Staates durch die jeweilige Kolonialmacht, erzähle man eine völlig andere Geschichte, so Adichie.

Ob wir eine Geschichte mit „erstens“ oder „zweitens“ beginnen, ist auch maßgeblich, wenn geflüchtete Menschen in Kategorien von „gut“ und „schlecht“, „legitim“ und „illegitim“, „Kriegs-“ und „Wirtschaftsflüchtlinge“ eingeordnet werden und sich daraus ergibt, wie schnell ein Asylantrag bearbeitet wird und welche Chancen er hat. Nach welchen Kriterien findet diese Auswahl statt? Weitergehend kann gefragt werden, in welcher Tradition diese zunehmende Verschiebung des Asylrechts hin zu einer gezielten Einwanderungsregelung unter Kriterien der „Verwertbarkeit“ geschieht. Ist in dieser Einteilung in „verwertbare“ und „nicht-verwertbare“ Geflüchtete das Muster einer Teile-und-Herrsche-Strategie zu sehen, wie sie auch im Kolonialismus von großer Bedeutung war?

Wie verändern sich Bilder über die Geflüchteten, je nachdem, welche Geschichte erzählt wird? „Wenn ich hier bleibe, werde ich sterben. Wenn ich mich auf den Weg mache, werde ich sehr wahrscheinlich auch sterben. Allerdings besteht eine Chance, es zu schaffen“ (Protagonist des Films „Der Standpunkt des Löwen“). Sehen wir in der Flucht vor Hunger, Unterdrückung, Krieg oder Umweltkatastrophen den Versuch, Einfluss auf

das eigene Leben zu nehmen? Erkennen wir das Bestreben sich aus der Position zu befreien, die von der geopolitischen Ordnung aufgezwungen wurde? Sehen wir, wie die Gewalt von Unterdrückung und Ausbeutung immer auch Widerstand und Selbstermächtigung hervorgebracht hat? Können wir auch in den Geflüchteten Menschen sehen, die sich nicht abfinden, die aufstehen und ihr Schicksal in die eigene Hand nehmen? Sehen wir politisch handelnde Subjekte, die das Recht haben, für sich selbst zu sprechen und ihre Interessen zu formulieren?

Für die Soziale Arbeit mit Geflüchteten ist auch ein historisches Verständnis von der Idee der „Hilfe“ notwendig. So war die europäisch-christliche Missionierung eng mit der Vorstellung verbunden, dass diejenigen, denen „geholfen“ wird, nicht in der Lage sind, rational und selbstbestimmt zu handeln. Auch heute noch finden sich christliche Krankenhäuser in ländlichen Gebieten des globalen Südens, die medizinische Hilfe nur denjenigen gewähren, die der jeweiligen Kirche beitreten. Nicht selten ist „Entwicklungshilfe“ an die Vergabe von Aufträgen an europäische Konzerne geknüpft. Die gegenwärtige deutsche Politik verbindet die kurzzeitige Öffnung von Grenzen im letzten Sommer und die „großzügige“ Aufnahme von Geflüchteten mit Abschiebungen sowie menschenrechtlich nicht hinnehmbaren Kooperationen mit Regierungen wie der Türkei oder Libyen zum Zwecke der neuerlichen Abschottung Europas.

Welche Rolle spielt für die Soziale Arbeit dieses europäische Selbstverständnis einer Hilfe, die schon „weiß“, wohin sich „die anderen“ entwickeln sollen und was für sie gut ist? Wie nah beieinander liegen der Wille zu helfen und eine paternalistische Überschreitung der Grenzen der Selbstbestimmung anderer? Wo wiederholen wir in der gut gemeinten Hilfe für Geflüchtete die historische Erfahrung von Entmündigung?

Selbstbestimmung und Individualität geflüchteter Menschen

Geflüchtete lassen unterschiedliche Situationen hinter sich und fliehen aus unterschiedlichen Gründen, Kontexten und Entscheidungsprozessen. Flucht geschieht nie absolut „freiwillig“, sondern aus einer Situation heraus, die von strukturellem Druck und möglicherweise Not und Bedrohung geprägt ist. Flucht geschieht jedoch meistens nicht absolut „erzwungen“, sondern nach einem Prozess des Abwägens und aufgrund einer bewussten Entscheidung. Gleichzeitig haben diese Entscheidungen gewaltige Konsequenzen: Bleiben und möglicherweise sterben? Gehen, ohne zu wissen, was sie genau erwartet? Gehen und einen Teil der Familie zurücklassen, ohne zu wissen, ob sie nachkommen können? Gehen, trotz unzähliger Hürden? Was bedeutet das für den Kontakt zwischen den Sozialarbeitenden und

den Geflüchteten, sich diese tiefgreifenden Entscheidungen bewusst zu machen?

Geflüchtete Menschen sind nicht per se hilflos. Die Situation, in die sie geraten sind, macht einige hilflos. Sie sind unter Umständen nicht mehr in der Lage, manche Dinge zu tun, die sie sonst gewohnt sind zu tun. Sie können sich nicht mehr mit der gleichen Selbstverständlichkeit um die Dinge kümmern, die sie für eine menschenwürdige Teilhabe benötigen. Die Gründe dafür sind vielfältig: Das neue System, die unbekannte Sprache, die Verarbeitung der Erlebnisse von Krieg, Not und Flucht, die Sorge um Familie und Bekannte im Herkunftsland etc.

Wie würde sich die Begegnung verändern, wenn Sozialarbeitende Geflüchtete als autonome Subjekte, die Stärke und Entscheidungskraft besitzen, wahrnehmen würden? Wenn sie auch sehen könnten, was Geflüchtete selbst regeln können, auf ihre Art und Weise, mit ihren Ressourcen.

Wie kann Soziale Arbeit so gestaltet werden, dass die vielfältigen Bedürfnisse und Lebensrealitäten der Menschen in den Blick kommen? Sehen wir beispielsweise das Bedürfnis von allein reisenden Frauen nach einen Schutzraum und unterstützen sie bei der Forderung nach einer separaten Unterbringung in den Notunterkünften? Haben wir im Blick, dass unter den Geflüchteten auch schwule Männer sind, die in den Unterkünften möglicherweise gefährdet sind?

Ein großer Teil der Geflüchteten hat eine als traumatischen Prozess beschreibbare Lebensphase hinter sich. Viele haben Unvorstellbares erlebt. Allein die andauernde existentielle Unsicherheit kann sich traumatisch auswirken. Doch wie können wir wissen, wen dies wie betrifft? Wie können wir dieser Erfahrung Raum geben, ohne die Menschen auf diese eine Erfahrung zu reduzieren? Wie können wir Raum geben, darüber zu sprechen, ohne die schmerzhaften Erfahrungen zu aktualisieren? Wie können wir dieser Erfahrung gerecht werden und gleichzeitig noch die Menschen sehen, die aufgebrochen sind, die gehandelt haben, die mutig sind, die etwas wollen? Wie können wir wissen, wie die Menschen mit dieser Erfahrung umgehen? Wollen sie Ablenkung oder Ruhe? Welche Form der Unterstützung brauchen und wollen sie und stehen diese überhaupt zur Verfügung?

Viele Geflüchtete können sehr gut formulieren, was sie wollen und was sie nicht wollen. Viele möchten ihr Leben selbst in die Hand nehmen und erleben die verordnete Passivität in der Notunterkunft als entwürdigend. Sie wollen sich selbst helfen. Andere könnten auch auf Nachfrage nicht sagen, was sie brauchen. Vielleicht weil sie es noch gar nicht wissen. Oder weil sie nicht einschätzen können, wer sie fragt.

Der offene (oder auch heimliche) Lehrplan von Angeboten für Geflüchtete sagt oft viel darüber

aus, was Vertreter_innen der aufnehmenden Gesellschaft glauben, was Geflüchtete wissen und lernen müssen. Dies kann dazu führen, dass Selbstverständliches oder Unwichtiges erklärt, andere Perspektiven übergangen und abgewertet oder Angebote an den Interessen der Geflüchteten vorbei initiiert werden. Wie könnten Angebote aussehen, die eher eine fragende und zuhörende Haltung einnehmen? Wie kann ich herausfinden, was tatsächliche Fragen, Bedarfe, Wünsche und Aufträge meines Gegenübers sind, zu denen ich mich dann verhalte? Wie kann ich dies erfragen, wenn die Vertrauensbasis noch gar nicht existiert? Und: Können nicht auch Fragen Stereotype wiederholen? Wie kann ich Fragen so offen formulieren, dass ich etwas über Interessen, Vorlieben und Bedarfe erfahre? Wie kann ich Fragen stellen, so dass ich nicht Grenzen des anderen überschreite oder gar die Gefahr einer Re-Traumatisierung riskiere?

Nicht immer ist es möglich, die konkreten Bedürfnisse des anderen zu erfragen und zu erkennen. Aus welchen Gründen auch immer. Wie kann ich dann handeln? Aus einer tendenziell abhängigen Position kann es schwerer sein, „Nein“ zu sagen. Eine Frage für die Soziale Arbeit könnte lauten: Wie kann ich meine Unterstützung so organisieren, dass ich meinem Gegenüber ermögliche, mein Angebot abzulehnen, ohne dass es Konsequenzen befürchten muss?

Wie politisch ist die Soziale Arbeit?

Was macht die Arbeit von Sozialarbeiter_innen in der Einzelfallunterstützung und auf gesellschaftlicher Ebene zu einer solidarischen Praxis, auch aus rassismuskritischer Perspektive? Wie können sie ihre Handlungsspielräume parteiisch für die Anliegen geflüchteter Menschen nutzen? Inwiefern wird das politische Mandat Sozialer Arbeit ernst genommen, um die rechtliche Lage zu verbessern und den Zugang zu grundlegenden Menschenrechten durchzusetzen?

In der Sozialen Arbeit sind Akteur_innen oft mit den problematischen Rahmenbedingungen der Flüchtlingspolitik konfrontiert. Ob sie wollen oder nicht, sind sie Teil dieser Politik. Sie werden zwangsweise konfrontiert mit Fragen zu problematischen Unterbringungsbedingungen, fehlenden Kochmöglichkeiten, mangelhaften Gelegenheiten gesellschaftlicher Teilhabe, schleppenden Asylantragsprozessen, fehlenden Schutzräumen für Frauen oder schwul-lesbischen Geflüchteten, fehlendem Zugang zu Sprachkursen und zum Arbeitsmarkt, diskriminierenden Gesetzen wie der Residenzpflicht und entwürdigenden Praxen der Altersüberprüfung, versperrten Möglichkeiten der Familienzusammenführung, der Bedrohung durch Abschiebung, der Spaltung von guten und schlechten, legitimen und illegitimen Geflüchteten, der Abschottung der EU-Außengrenze ...

Wie können Geflüchtete unterstützt werden, sich politisch am demokratischen Prozess zu beteiligen? Wie kann es gelingen, dass dieser ungleiche Zugang zur Öffentlichkeit nicht wieder dazu führt, *für* Geflüchtete statt *mit* ihnen zu handeln? Wie kann eine Kommunikation gelingen, wenn die politischen Koordinaten unter Umständen ganz andere sind? Was, wenn man die auf das Herkunftsland zielenden politischen Forderungen nicht teilt? Wenn man sich nicht sicher sein kann, ob die Geflüchteten überblicken können, welche Risiken mit einer politischen Aktivität in Deutschland verbunden sind?

Aber auch in der Organisation der Sozialen Arbeit selbst stellen sich Herausforderungen. An vielen Stellen wurden – begründet mit dem starken Anstieg der Zuwanderungszahlen – Standards abgesenkt, zum Teil unerfahrene oder auch unqualifizierte Kolleg_innen sind mit kaum vertretbaren Fallzahlen betraut, oft wird mehr der Mangel verwaltet, als Soziale Arbeit gestaltet.¹ Wie kann sich die Soziale Arbeit organisieren, um zu verhindern, dass ihre eigenen Standards in der Arbeit mit Geflüchteten und im Anschluss womöglich auch darüber hinaus dauerhaft eingeschränkt und unterlaufen werden?

Welche Anstrengungen in der Aus- und Weiterbildung braucht es, um der „epochalen Herausforderung“ Flucht und Migration professionell begegnen zu können?²

Wie geht Soziale Arbeit mit der Tatsache um, dass viele Aufgaben, die professionelle Kompetenz erfordern, an Ehrenamtliche übertragen werden? Wie kann die Zusammenarbeit mit den Ehrenamtlichen so gestaltet werden, dass die Ressourcen des Ehrenamts zum Tragen kommen, die Adressat_innen aber gleichzeitig vor neuen paternalistischen Grenzüberschreitungen geschützt werden? Was muss die Soziale Arbeit leisten, um einen Ausgleich dafür zu schaffen, dass die ehrenamtliche Unterstützungsarbeit ihre Ressourcen nicht unbedingt nach Bedürftigkeits- oder Gerechtigkeitskriterien verteilt, sondern nach Sympathie, dass also angenehme, „smarte“, oft auch gebildete, englischsprechende Geflüchtete intensiver und anhaltender Unterstützung finden als Geflüchtete, die Ansprüche stellen, unbequem sind, sich weniger anpassen können usw.

Fragen zur Reflexion

Selbstreflexion kann uns helfen, die eigene Arbeit weiter zu entwickeln. Aus einer rassistuskritischen Perspektive geht es uns darum, aufmerksam zu werden, wie wir selbst in Machtverhältnis-

se verstrickt sind. Tun wir das nicht, laufen wir Gefahr, immer wieder an den Bedürfnissen geflüchteter Menschen vorbei zu agieren und unbewusst rassistische Bilder zu reproduzieren.

Selbstreflexion kann auch helfen, einen Umgang zu finden mit den Erfahrungen eigener Grenzen, eigener Ohnmacht angesichts zunehmend verschärfter Gesetze und Vorschriften. Es braucht dafür Raum. Und auch Räume der Begegnung, die Kritik und Äußerung von Wünschen ermöglichen.

Welche Stimmen von geflüchteten Menschen höre ich, an welchen orientiere ich mich? Gibt es Bedürfnisse, die ich nicht wahrnehme, weil ich sie nicht kenne? Was macht mir Angst oder löst Widerstand in mir aus? Warum?

Kann ich ein „Nein“ eines Geflüchteten als Zeichen sehen, mit dem sich mein Gegenüber ein Stück „Augenhöhe“ erkämpft? Was kann ich dazu beitragen, dass er_sie es einfacher tun kann?

Irritiert das Selbstbewusstsein möglicherweise meine Bilder von geflüchteten Menschen, in denen ihnen Bedürftigkeit und ein Opferstatus zugeschrieben wird? Woher kommen diese Bilder? Wie kann ich sie mir bewusst machen und mich weniger durch sie leiten lassen?

Sind meine Fragen zu persönlich? Sind meine Fragen der Situation, dem Vertrauensverhältnis und der Beziehung angemessen? Mit welchen Fragen überschreite ich Grenzen? Welche Fragen dienen meiner Neugierde und bringen andere in eine Situation der Rechtfertigung? Wann bergen meine Fragen die Gefahr der Re-Traumatisierung?

Was kann ich *mit* den Menschen organisieren, statt *für* sie? Wie kann Hilfe dazu beitragen, dass Entscheidungs- und Handlungsspielräume der Geflüchteten größer werden? Wie kann ich realistische Entscheidungshilfen geben statt Entscheidungen für Menschen zu treffen oder die Situation zu beschönigen?

Welche staatlich festgelegten Strukturen nehme ich als gegeben hin und welche versuche ich zu ändern?

Die Menschenrechts- und Hilfsorganisation *medico international* (www.medico.de) hat über viele Jahre im Rahmen ihrer Unterstützungsarbeit im globalen Süden daran gearbeitet, „Hilfe“ zu repolitisieren. Ausgangspunkt dieser Arbeit war die Einsicht, dass „Hilfe“ stets in aktuelle und historische Machtverhältnisse verstrickt ist. *medico international* hat für dieses Dilemma den Begriff der „Hilfe im Handgemenge“ gefunden. Hilfe findet nicht auf neutralem Boden statt, sondern befindet sich im „Handgemenge“ mit den jeweiligen Machtverhältnissen. Dieses Verständnis scheint uns auch für die Soziale Arbeit mit Geflüchteten ein fruchtbarer Ansatz.

Anzustreben ist eine Hilfe, die die strukturellen Unterschiede nicht absolut setzt und damit das

¹ Siehe hierzu das Positionspapier der Alice Salomon Hochschule Berlin „Soziale Arbeit mit Geflüchteten in Gemeinschaftsunterkünften – Professionelle Standards und sozialpolitische Basis“ <http://www.fluechtlingssozialarbeit.de/>

² Siehe hier ausführlicher den Aufruf www.aufruf-fuer-solidarische-bildung.de

„oben“ und „unten“ festschreibt; eine Hilfe also, die nicht die Illusion hat, dass die Machtungleichheit in der Begegnung durch guten Willen aufgelöst werden kann. Die englische Metapher „Common Ground“ drückt dies besser aus als die „gleiche Augenhöhe“. In der Begegnung, im gemeinsamen Tun können die Unterschiede an Bedeutung verlieren. Die gesellschaftlichen Verhältnisse werden durch diese Erfahrung aber nicht aufgehoben. Das Erleben von Augenhöhe ist möglich und als Utopie wünschenswert, aber notwendigerweise brüchig, vorläufig und unter Umständen instabil. Der Umgang mit Privilegierung und Benachteiligung, ungewollter Dominanz und Grenzüberschreitung bleibt eine dauerhafte Herausforderung.

Es braucht eine – auch rassismuskritische – Reflexion, um den Ansprüchen einer zeitgemäßen Professionalität sozialer Arbeit gerecht zu werden.

Autoren

Andreas Foitzik lebt in Tübingen, arbeitet im Bereich Praxisentwicklung des Fachdienst Jugend, Bildung, Migration der BruderhausDiakonie Reutlingen und ist einer der Sprecher_innen des Netzwerkes Rassismuskritische Migrationspädagogik Baden-Württemberg (www.rassismuskritik-bw.de). Tobias Linnemann lebt in Bremen, arbeitet freiberuflich als Bildungsreferent für die Bildungswerkstatt Migration & Gesellschaft und ist aktiv im Projekt ReflACT – Rassismuskritische Praxisreflexion.

Adama Ouattara lebt in Oldenburg, studiert dort Erziehungswissenschaft mit Schwerpunkt Migration und Bildung und ist ebenfalls aktiv im Projekt ReflACT – Rassismuskritische Praxisreflexion.

Eine stress- und traumasensible Haltung in der Unterstützung Zuflucht-suchender

Karin Griese und Alena Mehlau

Viele der Menschen, die in Deutschland Zuflucht suchen, haben traumatische Erfahrungen gemacht: im Herkunftsland, auf der Flucht und hier in Deutschland. Sexuelle Ausbeutung an Grenzübergängen, Lebensgefahr auf der missglückten Bootsfahrt und sexualisierte Gewalt durch Sicherheitspersonal in Unterkünften stehen immer wieder im Fokus. Dass auch auf und nach der Flucht Gewalt von Partnern gegenüber ihren Frauen/Freundinnen und Rassismus zunehmen, ist der Öffentlichkeit weniger bewusst. Solche oder andere traumatische Erfahrungen führen nicht zwangsläufig zu längerfristigen Beeinträchtigungen der psychischen Gesundheit. Selbst nach so massiv

bedrohlichen Erlebnissen wie Vergewaltigung, Folter, Kriegsgewalt bleiben bis zur Hälfte der Betroffenen ohne chronifizierte Traumafolgestörung.

Wesentlich für den Erhalt der Gesundheit ist der Lebenszusammenhang der Betroffenen nach den schweren Belastungserfahrungen. Wer in Sicherheit zur Ruhe kommen kann, sich handlungsfähig erlebt und von den Mitmenschen unterstützt wird, kann sich häufig gut davon erholen. Auf die Mehrheit der Geflüchteten in Deutschland trifft das jedoch nicht zu: Sie leben in Unsicherheit über ihre nahe Zukunft, fühlen sich fremd und ausgeliefert, haben ihre sozialen Netzwerke verloren und wenig Möglichkeiten, sich selbstwirksam in ihrer Lebensgestaltung zu erfahren. Viele Geflüchtete befinden sich nicht in einem post-traumatischen Kontext. Die traumatische Sequenz dauert vielmehr noch an. Erst wenn ihr Asylstatus geklärt ist, kann von einem „Danach“ die Rede sein. Solange für viele Geflüchtete die traumatische Sequenz fortbesteht, gilt es, ihnen traumasensibel zu begegnen und so schnell wie möglich angemessene Strukturen und Abläufe zu schaffen. Das reduziert langfristig den Umfang von Traumafolgereaktionen und spart teure Therapie- und Klinikplätze.

Geflüchtete, alleinreisende oder von ihren Familien getrennte Frauen müssen daher unbedingt so schnell wie möglich in die Sicherheit einer eigenen Wohnung. Sachleistungen sind keine Lösung, denn sie verschärfen das Abhängigkeitsverhältnis und schränken die Handlungsfähigkeit weiter ein, die zur Überwindung traumatischer Erfahrungen so wichtig ist. Mitsprachemöglichkeiten in Unterkünften sind häufig beschränkt, weil die komplizierten Aushandlungsprozesse das Personal oder die Ehrenamtlichen verständlicher Weise viel Kraft kosten. Um den Sog von Ohnmachts- und Hilflosigkeitsgefühlen zu beenden, ist es jedoch wesentlich, dass die Betroffenen selbst Einfluss nehmen können.

Ein Psychotrauma ist eine Reaktion auf lebensbedrohliche Ereignisse

Das Mitansehen der Tötung anderer Menschen, Vergewaltigungen und Folter liegen jenseits „normaler“ menschlicher Erfahrungen – es handelt sich um traumatische Ereignisse, die Todesangst auslösen. Dabei werden die normalen Prozesse der Erfahrungsverarbeitung durch den extremen Stress der Lebens- und Identitätsbedrohung gesprengt. In der Folge können Symptome wie Panikattacken, chronische Schmerzen oder eine Posttraumatische Belastungsstörung (PTBS) das Leben der Betroffenen über Jahre hinweg massiv beeinträchtigen. Viele berichten von Antriebslosigkeit und Rückzug aus dem sozialen Leben, schweren Schlafstörungen, Konzentrations-schwierigkeiten, innerer Unruhe oder Reizbarkeit. Dies ist umso wahrscheinlicher, als dass es sich

bei multiplen Gewalterfahrungen in länger andauernden Konflikten oder auf der Flucht nicht um einzelne traumatische Erlebnisse handelt, sondern um Traumatisierungsprozesse („sequenzielle Traumatisierung“, „komplexe Traumatisierung“). Fortdauernde Unsicherheit, Gefährdung und Armut sowie, im Falle von Vergewaltigungen, auch Stigmatisierung und soziale Ausgrenzung können zur Chronifizierung der traumatischen Stressreaktion beitragen. Für Außenstehende sind diese Stressreaktionen nicht immer sofort zu erkennen und richtig einzuschätzen.

Geschlechtsspezifische Gewalt gegen Frauen und Mädchen

Geflüchtete Frauen und Mädchen sind besonders häufig von geschlechtsspezifischer Gewalt betroffen. Dazu gehören unter anderem Vergewaltigungen, sexuelle Versklavung, Ausbeutung und Unterdrückung. Vor allem junge Mädchen laufen Gefahr, zwangsverheiratet oder Opfer von Menschenhandel zu werden. In Deutschland und im Herkunftskontext fehlt in der Regel die gesellschaftliche Anerkennung der Menschenrechtsverletzungen, die sie erfahren haben. Häufig werden sie sogar von ihrem sozialen Umfeld für das, was passiert ist, verantwortlich gemacht, und es wird ihnen Solidarität und Unterstützung verweigert. Anstatt zur Prävention geschlechtsspezifischer Gewalt beizutragen, befördern politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen sie oftmals, etwa durch eine ungleiche Machtverteilung zwischen den Geschlechtern auch in Friedenszeiten oder politische und gesellschaftliche Tabuisierung und rassistische Vorurteile. Um angemessene Unterstützung zu ermöglichen und weitere Gewalt zu verhindern, sind daher Aufklärung und die gesellschaftliche Enttabuisierung speziell von sexualisierter Gewalt notwendig.

Eine stress- und traumasensible Haltung in der Unterstützung von Geflüchteten

Mit guter sozialer Anbindung und einem sicheren Umfeld schaffen es viele Menschen, ihre traumatischen Erfahrungen zu verarbeiten. Leider treffen Geflüchtete und Überlebende von (Kriegs-)Gewalt – in Kliniken, Aufnahmelagern, Schulen sowie bei Asylbehörden oder vor Gericht – häufig auf Menschen, die ihrer Problematik unvorbereitet gegenüberstehen. So erfahren Gewaltüberlebende, wenn sie die Kraft und den Mut finden Hilfe zu suchen, dort oftmals keine angemessene Behandlung und Begleitung. Zum einen, weil den AnsprechpartnerInnen und Fachkräften Grundkenntnisse zu den Folgen und Verarbeitungsbedingungen traumatischer Erfahrungen fehlen. Zum anderen, weil sowohl sexualisierte Gewalt als auch psychische Probleme oft tabuisiert und stigmatisiert sind. So treffen die Hilfesuchenden auf ein überfordertes und manchmal auch ablehnendes

Gegenüber, das sie entwertet oder entmündigt und damit schlimmstenfalls retraumatisiert.

Dabei hängen die Verarbeitungsmöglichkeiten der körperlichen und seelischen Verletzungen elementar von den Hilfsangeboten und dem umsichtigen Handeln der Fachkräfte und ehrenamtlich Engagierten ab. Einfache, in Trainings vermittelte Grundprinzipien und eine stress- und traumasensible Haltung können helfen, Traumatisierungen zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren, und so zum Beispiel Retraumatisierungen – die ein inneres Wiedererleben der traumatischen Erfahrungen auslösen – eingrenzen oder vermeiden.

Die Frauenrechtsorganisation *medica mondiale* hat im Laufe ihrer langjährigen Arbeit mit vergewaltigten Frauen in Kriegs- und Krisengebieten einen stress- und traumasensiblen Ansatz (STA) entwickelt,³ der auch in der Unterstützung von Schutzsuchenden in Deutschland anwendbar ist. Dieses Wissen geben Mitarbeiterinnen von *medica mondiale* derzeit im Rahmen eines vom Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen geförderten Pilotprojektes an Menschen weiter, die haupt- und ehrenamtlich mit Geflüchteten arbeiten, zum Beispiel in Unterkünften, Behörden oder sozialen Einrichtungen. Eine stress- und traumasensible Haltung wirkt sowohl auf die Betroffenen als auch auf Ehrenamtliche, Fachpersonal und Arbeitsteams stärkend und entlastend. Dabei verortet *medica mondiale* Trauma in Folge von Gewalt nicht ausschließlich im psychosozialen Handlungsfeld, sondern auch auf gesellschaftlicher und politischer Ebene. Die direkte Unterstützung für Geflüchtete kann daher nie alleine stehen, sondern geht Hand in Hand mit Maßnahmen zur Veränderung von politischen Rahmenbedingungen, Strukturen und gesellschaftlichem Bewusstsein.

Angebote für Geflüchtete sind unter anderem auf sozialer, ökonomischer, gesundheitlicher und rechtlicher Ebene angesiedelt. Ein traumasensibler Ansatz kann auf diesen verschiedenen Ebenen angewendet werden. Dabei handelt es sich nicht um einen klinischen Arbeitsansatz, der die traumatische Erfahrung in den Mittelpunkt stellt. Vielmehr geht es darum, dass die Mitglieder der Unterstützungssysteme – basierend auf dem Wissen um die zerstörerischen Folgen von Gewalt und anderen Menschenrechtsverletzungen – eine Haltung und Fachlichkeit entwickeln, welche die Menschen, mit denen sie zu tun haben, grundsätzlich stärkt und stabilisiert. Da im Umgang mit traumatisierten Menschen auch ganze Teams und

³ Der stress- und traumasensible Ansatz von *medica mondiale* wurde vom Fachbereich Traumaarbeit in Zusammenarbeit mit den beiden freiberuflichen Fachberaterinnen Maria Zemp und Simone Lindorfer entwickelt. Vgl.: Trauma – Zeitschrift für Psychotraumatologie und ihre Anwendungen, 14 Jg. (2016), Heft 1.

Unterstützungsorganisationen von Traumadynamiken betroffen sein können, ist die Umsetzung einer stress- und traumasensiblen Haltung nicht nur wichtig für den Kontakt mit Gewaltüberlebenden, die Unterstützung suchen. Sie kann auch gegenüber MitarbeiterInnen und KollegInnen Anwendung finden. Traumasensibilität leistet dann einen Beitrag dazu, dass Teams langfristig konstruktiv zusammenarbeiten und Organisationen nicht durch destruktive Dynamiken wie Fraktionsbildung oder häufige Konflikteskalation destabilisiert werden.

Grundprinzipien der Stress- und Traumasensibilität

Die im Folgenden dargestellten Grundprinzipien der Stress- und Traumasensibilität geben eine handlungsleitende Orientierung. Sie wirken den zerstörerischen und im Alltag belastenden psychischen und sozialen Dynamiken entgegen, die durch existentiell bedrohliche traumatische Erfahrungen ausgelöst wurden:⁴

Sicherheit

- Reduzierung von Angst und Stress angesichts von Bedrohung
- Vermittlung von Sicherheit angesichts von Überlebensstress und grundlegender Verunsicherung
- Herstellen von Vertrauen angesichts der Erschütterung des Vertrauens in sich selbst und in andere

Stärkung

- Steigerung von Selbstwirksamkeit (empowerment) angesichts der Erfahrung von extremer Hilflosigkeit
- Stärkung von Selbstwertgefühl angesichts geschlechtsspezifischer Abwertung

Solidarität und Verbindung

- Anerkennung des Leids angesichts von Scham und Schuldgefühlen
- Erfahrung von Solidarität, Verbundenheit und sozialer Wieder-Teilhabe angesichts von Isolation und Diskriminierung
- Ganzheitliche Sichtweise auf die Betroffenen in ihrem Lebensumfeld angesichts von Dissoziation und Spaltungsmechanismen

Achtsame Organisationskultur und Selbstfürsorge

- Förderung der Kompetenzen im Umgang mit Stress angesichts erhöhter Stressexposition

- Aufmerksamkeit gegenüber Spaltungsdynamiken angesichts systemischer Traumadynamik
- Achtsamkeit angesichts von Gefährdung durch indirekte Traumatisierung und Burnout
- Förderung von Resilienz angesichts des Umgangs mit existenziellen Krisen

Traumabearbeitung und psychosoziale Unterstützung

Eine stress- und traumasensible Haltung ist nicht nur in der psychosozialen Arbeit und Psychotherapie relevant. Ehrenamtliche und Hauptamtliche können sich daran auch bei der Gestaltung der alltäglichen Abläufe in Unterkünften und sozialen Angeboten orientieren. Sollen spezifische psychosoziale Unterstützungsprogramme entwickelt werden, muss Folgendes besonders berücksichtigt werden:

- Traumatische Kriegserfahrungen haben lebensbeeinträchtigende Folgen auf psychischer, körperlicher, spiritueller und sozialer Ebene. Dem kann durch multidisziplinäre Angebote begegnet werden.
- Die Herstellung von Sicherheit und Stabilisierung sind die ersten Phasen der Traumabewältigung. Deshalb muss die Versorgung mit den notwendigsten materiellen Ressourcen (wie Wohnraum, Nahrung) Vorrang vor allen anderen Unterstützungsmaßnahmen haben.
- Da Traumatisierungen meist die Folge von Menschenrechtsverletzungen sind, die im politischen und sozialen Kontext stattgefunden haben und oft ganze Gruppen betreffen, ist die Entwicklung von gemeindeorientierten Ansätzen zu empfehlen, die soziale Netzwerke unter Geflüchteten stärken.
- Da Traumasymptome manchmal erst nach Jahren oder auch in der nächsten Generation auftreten und viele Menschen erst spät Zugang zu Hilfsangeboten finden, ist es wichtig, langfristige Unterstützungsstrukturen aufzubauen.
- Alle Geflüchtete bringen Ressourcen mit nach Deutschland, an die angeknüpft werden kann, beispielsweise Bewältigungsstrategien, Kompetenzen, Kreativität oder im kollektiven Gedächtnis verankerte Heilungsrituale.

Erst wenn der Status geklärt ist und Geflüchtete zur Ruhe kommen, wird eine größere Zahl bewusst wahrnehmen, dass sie Traumafolgereaktionen entwickelt haben, die ihren Alltag belasten. Ist die Sicherheit ihres Lebenszusammenhangs hergestellt, besteht die Möglichkeit, falls entsprechende Angebote zur Verfügung stehen, die traumatischen Erfahrungen mit Unterstützung psychotherapeutischer Fachkräfte zu bearbeiten. In der Traumarbeit haben sich integrative Ansätze, die ressourcenorientiert sind und eine Vielfalt von

⁴ Vgl.: Joachim, Inge (2006): Grundlagen(wissen) für die Arbeit mit sexualisierter Gewalt, in: *medica mondiale e. V./ Karin Griese (Hg.), Mabuse-Verlag, Frankfurt a. M.*

Therapiemethoden einsetzen, besonders bewährt. Wichtig ist dabei, dass sie an die individuellen und kulturspezifischen Verarbeitungsmöglichkeiten der Betroffenen angepasst werden. Häufig werden Ansätze aus der kognitiven Verhaltenstherapie oder Gestalttherapie wie Psychodrama, Elemente der Hypnotherapie wie Distanzierungsübungen, körper-psychotherapeutische oder kreativtherapeutische Ansätze eingesetzt. Ziel ist es, die Betroffenen bei der Bewältigung von Traumatisierungsfolgen zu unterstützen. Dabei geht es unter anderem darum, Traumasymptome zu reduzieren, das Selbstwertgefühl wiederherzustellen und die soziale Isolation aufzuheben. Die Betroffenen sollen sich nicht mehr gänzlich durch die Vergangenheit bestimmt fühlen, sondern die Aufmerksamkeit wieder auf Gegenwart und Zukunft richten können.

Stress- und Traumasensibilität im Empowerment von Frauen

Traumasensibilität kommt bei der Förderung von gleichberechtigter Teilhabe von Frauen und Geschlechtergerechtigkeit eine besondere Bedeutung zu. Häufig brennt sich bei den Frauen und Mädchen das Ohnmachtsgefühl ein, das sie bei traumatischen Ereignissen erfahren haben. Infolgedessen empfinden sie oftmals eine geringe Selbstwirksamkeit, ihr Selbstwertgefühl ist herabgesetzt, oder sie leiden an extremer Kraftlosigkeit. Daher ist es für sie schwer möglich, sich in gesellschaftliche Prozesse in ihrem Umfeld einzubringen oder für ihre Rechte und die Verbesserung ihrer Lebensbedingungen einzutreten.

Fühlen die betroffenen Frauen und Mädchen sich jedoch mit ihren schmerzlichen Erlebnissen angenommen, kann diese Erfahrung für sie sehr kraftspendend sein. Traumasensibilität bedeutet daher auch, das verübte Unrecht als Menschenrechtsverletzung anzuerkennen, wenn Betroffene ihre Erfahrungen mutig offenbaren. Erhalten sie zudem die Möglichkeit, dem Schmerz einen sinnstiftenden Erklärungsrahmen zu geben, indem sie in Gemeinde- und Projektarbeit aktiv werden und andere Menschen, besonders auch andere Überlebende, solidarisch unterstützen, können sie das Ohnmachtsgefühl überwinden. Stärkung und Solidarität zu erleben, kann sich langfristig positiv auf die Widerstandskraft (Resilienz) der Überlebenden auswirken. „Resilienz“ bedeutet im Zusammenhang mit dem Empowerment von Frauen: die Kraft, widerständig zu sein und sich mit anderen gegen Ungerechtigkeit und Gewalt zu positionieren.

Autorinnen

Karin Griese ist Soziologin und Traumaberaterin, sie leitet den Fachbereich Traumaarbeit bei *medica mondiale*. Alena Mehlau ist Diplom-Psychologin mit traumatherapeutischer Ausbildung und ar-

beitet als Fachreferentin für Traumaarbeit bei *medica mondiale*.

Elf Tipps für Ehrenamtliche im Kontakt mit geflüchteten Frauen

medica mondiale

medica mondiale ist eine Frauenrechts- und Hilfsorganisation, die sich seit 1993 für Frauen und Mädchen in Kriegs- und Krisenregionen einsetzt. Mit den nachfolgenden Empfehlungen wenden wir uns an ehrenamtliche MitarbeiterInnen, die sich in der Arbeit mit Zuflucht suchenden engagieren. Die unten aufgeführten Ratschläge basieren auf unserer langjährigen Erfahrung im Umgang mit Frauen, die sexualisierte Gewalt überlebt haben, sowie auf einem Leitfaden des Deutschen Hebammenverbandes.

1. Vertrauen Sie der Stärke Ihres Gegenübers. Auch wenn die Frauen traumatische Erfahrungen gemacht haben: Die meisten werden die Folgen des Erlebten aus eigener Kraft überwinden können.
2. Unterstützen Sie Ihr Gegenüber, diese Stärke auch wahrzunehmen. Fragen Sie die Frau, was ihr in der Vergangenheit gut getan hat. Fragen Sie nach positiven Erinnerungen, nach Zielen und Träumen. Auch wenn die Frau jetzt mit Gefühlen der Hilflosigkeit konfrontiert ist, verfügt sie über viele Kompetenzen.
3. Vertrauen Sie auf das Bauchgefühl, das Sie auch im Umgang mit anderen Mitmenschen nutzen. Ihre natürliche Empathie ist Ihr Kompass.
4. Fragen Sie nach, sobald Sie sich unsicher sind, ob Ihr Verhalten angemessen ist. Wenn nicht mit Worten, dann mit einem fragenden Blick oder einer kleinen Skizze.
5. Für Männer: Suchen Sie keinen Körperkontakt. Für Frauen: Bieten Sie Körperkontakt, zum Beispiel eine Berührung am Arm, nur sehr zurückhaltend an. Achten Sie auf Signale Ihres Gegenübers wie Gesten, um abzuschätzen, ob die Berührung erwünscht ist.
6. Erklären Sie Ihre Rolle innerhalb des Helfersystems sowie Möglichkeiten und Grenzen der Unterstützung, zum Beispiel wann Sie wie erreichbar sind und wer Sie vertritt.
7. Fragen Sie nicht neugierig nach vergangenen Erlebnissen wie Flucht oder dem Krieg. Wenn die Frau signalisiert, erzählen zu wollen, hören Sie aufmerksam zu, aber wahren Sie Grenzen (s. 8).
8. Suchen Sie einen Weg, das Gespräch umzuleiten, wenn Sie oder Ihr Gegenüber Reaktionen zeigen wie Schwitzen, Zittern, Atembeschwerden, Taubheitsgefühle oder eingeschränkte Wahrnehmung von Zeit und Umgebung. Bieten Sie ein

Glas Wasser an, fragen Sie die Frau, ob sie gerne frische Luft hätte und sagen Sie ihr, wie stark es ist, dass sie so schwere Dinge überlebt hat.

9. Seien Sie geduldig. Stress- und Traumareaktionen können sich in Konzentrationsschwäche äußern. Ärgern Sie sich nicht, wenn Ihre Erklärungen oder Hinweise nicht umgesetzt oder vergessen wurden.

10. Wahren Sie vor (männlichen) Familienmitgliedern die Intimsphäre der Frau und stellen Sie keine Fragen, die ihre Würde als Frau verletzen oder Schamgefühle berühren könnten.

11. Überfordern Sie sich nicht. Achten Sie auf die Signale Ihres Körpers, machen Sie Pause vom Helfen und sorgen Sie für Abwechslung in Ihrem Leben – denn Ihre Hilfe wird langfristig gebraucht.

Weitere Informationen zum traumasensiblen Ansatz von *medica mondiale* finden sich unter: www.medicamondiale.org

Literatur und Materialien ...

... zum Thema Rechtsextremismus

Amadeu Antonio Stiftung (Hg.): Nachfragen, Klarstellen, Grenzen setzen. Handlungsempfehlungen zum Umgang mit der AfD, Berlin 2016

Archäologisches Freilichtmuseum Oerlinghausen (Hg.): Nazis im Wolfspelz. Germanen und der rechte Rand, Oerlinghausen 2016

Demuth, Christian: Politische Bildung nach Pegida (Melzer, Ralf für die Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin (Hg.): Expertisen für Demokratie 1/2016), Berlin 2016

Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (Hg.): Rechtsextremismus. Bd. 1: Entwicklungen und Analysen, Wien: Mandelbaum kritik & utopie, 2014

Forschungsgruppe Ideologien und Politiken der Ungleichheit (Hg.): Rechtsextremismus, Bd. 2: Prävention und politische Bildung, Wien: Mandelbaum kritik & utopie, 2016

Grimm, Markus K.: Die problematische Neuerfindung der italienischen Rechten. Die Alleanza Nazionale und ihr Weg in die Mitte (Research), Wiesbaden: Springer VS, 2016

Häusler, Alexander/Virchow, Fabian (Hg.): Neue soziale Bewegung von rechts? Zukunftsängste – Abstieg der Mitte – Ressentiments. Eine Flugschrift, Hamburg: VSA, 2016

Informationsstelle Wissenschaft und Frieden in Zusammenarbeit mit Forschungsschwerpunkt Rechtsextremismus/Neonazismus der FH Düsseldorf (FORENA) (Hg.): Rechter Terror in Deutschland (Wissenschaft und Frieden – Dossier 77), Beilage zu Wissenschaft und Frieden 1/2015, Bonn 2015

Kleffner, Heike/Spangenberg, Anna (Hg.): Generation Hoyerswerda. Das Netzwerk militanter Neonazis in Brandenburg, Berlin/Brandenburg: bebra, 2015

Knieper, Rolf in Zusammenarbeit mit Elizaveta Khan im Auftrag des Informations- und Dokumentationszentrums für Antirassismusbearbeitung e. V. (IDA) (Hg.): Projekt Dimensionen. Der NSU und seine Auswirkungen auf die Migrationsgesellschaft. Ein Methodenreader für Multiplikator_innen in der Jugend- und Bildungsarbeit, Düsseldorf 2015

Krapf, Adrienne: Verhalten rechtsextremer und demokratischer Kommunalpolitiker. Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung von Wählergemeinschaften und Parteien (Edition Rechtsextremismus), Wiesbaden: Springer VS, 2016

Demirtas, Birgül: Der Brandanschlag in Solingen und seine Wahrnehmung durch die zweite Generation von türkischstämmigen Migranten. Bachelor-Thesis an der Hochschule Düsseldorf, Fachbereich Sozial- und Kulturwissenschaften, hg. vom Landesintegrationsrat Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf 2016

Marg, Stine/Trittel, Katharina/Schmitz, Christopher u. a.: NoPegida. Die helle Seite der Zivilgesellschaft? (X-Texte), Bielefeld: transcript, 2016

Neite, Kristoffer: Historische Verantwortung und Gedoogbeleid. Zum Einfluss politischer Kultur auf rechtspopulistische Erscheinungsformen in Deutschland und den Niederlanden, Berlin: wvb, 2016

... zu den Themen Rassismus, Antisemitismus, Rassismuskritik

Attia, Iman/Köbsell, Swantje/Prasad, Nivedita (Hg.): Dominanzkultur reloaded. Neue Texte zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihren Wechselwirkungen (Sozialtheorie), Bielefeld: transcript, 2015

Brunotte, Ulrike/Ludewig, Anna-Dorothea/Stähler, Axel (Hg.): Orientalism, Gender, and the Jews. Literary and Artistic Transformations of European

National Discourses (Europäisch-jüdische Studien – Beiträge, Bd. 23/European-Jewish Studies – Contributions, Volume 23), Berlin/München/Boston: de Gruyter Oldenbourg, 2015

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (Hg.): Antiziganismus in der deutschen Öffentlichkeit. Strategien und Mechanismen medialer Kommunikation, Heidelberg 2014

Fereidooni, Karim/Zeoli, Antonietta P. (Hg.): Managing Diversity. Die diversitätsbewusste Ausrichtung des Bildungs- und Kulturwesens, der Wirtschaft und Verwaltung (Research), Wiesbaden: Springer VS, 2016

Lehmkuhl, Ursula/Lüsebrink, Hans-Jürgen/McFalls, Laurence (Hg.): Spaces of Difference. Conflicts and Cohabitation (Diversity/Diversité/Diversität, Volume 2), Münster/New York: Waxmann, 2016

Melter, Claus (Hg.): Diskriminierungs- und rassistuskritische Soziale Arbeit und Bildung. Praktische Herausforderungen, Rahmungen und Reflexionen, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2015

Riegel, Christine: Bildung – Intersektionalität – Othering. Pädagogisches Handeln in widersprüchlichen Verhältnissen (Pädagogik), Bielefeld: transcript, 2016

Schu, Anke: Antisemitismus und Biographie. Fallstudien männlicher, muslimisch-migrantischer Jugendlicher in Deutschland als Basis kritischer Jugendarbeit. Mit einem Vorwort von Micha Brumlik, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2016

Serloth, Barbara: Von Opfern, Tätern und jenen dazwischen. Wie Antisemitismus die Zweite Republik mitbegründete, Wien: Mandelbaum kritik & utopie, 2016

Wochenschau Verlag (Hg.): Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit. Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis. Themenschwerpunkt: Gute Flüchtlinge, schlechte Flüchtlinge?! Jg. 1/2016, Nr. 1, Schwalbach i. Ts.: Wochenschau, 2016

Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin/Deutsches Historisches Museum (Hg.): Angezettelt. Antisemitische und rassistische Aufkleber von 1880 bis heute. Eine Ausstellung des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin und des Deutschen Historischen Museums (Katalog), Berlin 2016

Zuber, Johannes: Gegenwärtiger Rassismus in Deutschland. Zwischen Biologie und kultureller

Identität (Universitätsdrucke), Göttingen: Universitätsverlag Göttingen, 2015

... zu den Themen NS und Vergangenheitspolitiken

Haug, Verena: Am „authentischen“ Ort. Paradoxien der Gedenkstättenpädagogik, Berlin: Metropol, 2015

Matthes, Eva/Meilhammer, Elisabeth (Hg.): Holocaust Education im 21. Jahrhundert. Holocaust Education in the 21st Century, Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt, 2015

Robert-Tillmanns-Haus e. V. (Hg.): „Unter Hitler hatten alle Arbeit!“ Die langlebigen Mythen des Nationalsozialismus (Edition RTH, Heft IV), Berlin 2015

Weber, Klaus: Adolf Hitler nach-gedacht. Psychologie, Person, Faschismus (texte kritische psychologie 5), Hamburg: Argument, 2016

... zu den Themen Migration und Migrationsgesellschaft

Akhtar, Salman: Immigration und Identität. Psychosoziale Aspekte und kulturübergreifende Therapie. Aus dem Amerikanischen von Bettina Malka-Igelbusch (Bibliothek der Psychoanalyse), Gießen: Psychosozial, 2. Aufl., 2014

Bohn, Irina/Alicke, Tina: Wie kann Integration von Flüchtlingen gelingen, damit die Stimmung nicht kippt? Eine Expertise, Schwalbach i. Ts.: Wochenschau, 2016

Cara, Selcuk: Türkei aber trotzdem intelligent. Mein vollkommen verrücktes deutsches Leben, Hamburg: Edel Books, 2. Aufl., 2016

Eichenlaub, Carolin/Wallis, Beatrice (Hg.): Neu in der Fremde. Von Menschen, die ihre Heimat verlassen, Weinheim: Beltz & Gelberg, 2016

Fuhrer, Armin/Nawrocki, Christian (Hg.): Schaffen wir das? Ein Plädoyer für mehr Offenheit in der Flüchtlingspolitik (Olzog edition), Reinbek: Laufer Verlag, 2016

Hofmann, Rainer M. (Hg.): Ausländerrecht (Nomos Kommentar), Baden-Baden: Nomos, 2. Aufl., 2016

Holtkamp, Jürgen: Flüchtlinge und Asyl. Herausforderung – Chance – Zerreißprobe (topos premi-

um), Kevelaer: Lahn-Verlag in der Butzon & Bercker GmbH, 2016

Jakob, Christian: Die Bleibenden. Wie Flüchtlinge Deutschland seit 20 Jahren verändern, Berlin: Ch. Links, 2016

Kermani, Navid (Hg.): Einbruch der Wirklichkeit. Auf dem Flüchtlingstreck durch Europa. Mit Photographien von Moises Saman, München: C. H. Beck, 4. Aufl., 2016

Kingsley, Patrick: Die neue Odyssee. Eine Geschichte der europäischen Flüchtlingskrise, München: C. H. Beck, 2016

Pott, Andreas/Bouras-Ostmann, Khatima/Hajji, Rahim u. a. (Hg.): Jenseits von Rif und Ruhr: 50 Jahre marokkanische Migration nach Deutschland, Wiesbaden: Springer VS, 2014

Rother, Stefan (Hg.): Migration und Demokratie (Studien zur Migrations- und Integrationspolitik), Wiesbaden: Springer VS, 2016

Scheifele, Sigrid (Hg.): Migration und Psyche. Aufbrüche und Erschütterungen (edition psychosozial), Gießen: Psychosozial, 2008

Scherke, Katharina (Hg.): Spannungsfeld „Gesellschaftliche Vielfalt“. Begegnungen zwischen Wissenschaft und Praxis (Gesellschaft der Unterschiede, Bd. 23), Bielefeld: transcript, 2015

Utari-Witt, Hediatty/Kogan, Ilany (Hg.): Unterwegs in der Fremde. Psychoanalytische Erkundungen zur Migration (Bibliothek der Psychoanalyse), Gießen: Psychosozial, 2015

Walhalla Fachverlag (Hg.): Das neue Asylbewerberleistungsgesetz. Vergleichende Gegenüberstellung/Synopse. Gesetzesmaterialien und Erläuterungen zu den Neuerungen im AsylbLG (Wissen für die Praxis), Regensburg: Walhalla Fachverlag, 3. aktualisierte Aufl., 2016

Weiss, Hilde/Ateş, Gülay/Schnell, Philipp (Hg.): Muslimische Milieus im Wandel? Religion, Werte und Lebenslagen im Generationenvergleich, Wiesbaden: Springer VS, 2016

Weißer, Wolfram (Hg.): Religiöse Vielfalt und Säkularität. Die Verträge zwischen Staat und Religionsgemeinschaften in Hamburg (Dokumentationsreihe, Nr. 4), Münster/New York: Waxmann, 2016

Zito, Dima: Überlebensgeschichten. Kindersoldatinnen und -soldaten als Flüchtlinge in Deutschland. Eine Studie zur sequentiellen Traumatisierung, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2015

... zum Thema Migrationspädagogik

Amirpur, Donja: Migrationsbedingt behindert? Familien im Hilfesystem. Eine intersektionale Perspektive (Kultur und soziale Praxis), Bielefeld: transcript, 2016

Artamonova, Olga V.: „Ausländersein“ an der Hauptschule. Interaktionale Verhandlungen von Zugehörigkeit im Unterricht (Pädagogik), Bielefeld: transcript, 2016

Baer, Udo/Frick-Baer, Gabriele: Flucht und Trauma. Wie wir traumatisierten Flüchtlingen wirksam helfen können, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2016

Greßer, Anne: Ethnische Ungleichheiten im politischen Wissen. Politische Lernprozesse türkischstämmiger Jugendlicher in Deutschland (Research), Wiesbaden: Springer VS, 2016

Kumbruck, Christel/Derboven, Wibke: Interkulturelles Training. Trainingsmaterial zur Förderung interkultureller Kompetenzen in der Arbeit, Berlin/Heidelberg: Springer, 3. vollständig überarbeitete Aufl., 2016

Matthias-Film (Hg.): Akim rennt. Bewegtes Bilderbuchkino. Medienpaket nach dem gleichnamigen Bilderbuch von Claude K. Dubois und Tobias Scheffel (Bilderbuchkino interaktiv, DVD und Bilderbuch), Berlin 2015

Möhlen, Heike: Ein psychosoziales Interventionsprogramm für traumatisierte Flüchtlingskinder. Studienergebnisse und Behandlungsmanual (Forschung psychosozial), Gießen: Psychosozial, 2005

Zimmermann, David: Migration und Trauma. Pädagogisches Verstehen und Handeln in der Arbeit mit jungen Flüchtlingen (Psychoanalytische Pädagogik, Bd. 38), Gießen: Psychosozial, 4. Aufl., 2016

Zito, Dima/Martin, Ernest: Umgang mit traumatisierten Flüchtlingen. Ein Leitfaden für Fachkräfte und Ehrenamtliche, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2016

... zu den Themen Jugendarbeit und Jugendhilfe

Bundschuh, Stephan/Ghandour, Ehsan/Herzog, Esra (Hg.): Bildungsförderung und Diskriminierung – marginalisierte Jugendliche zwischen Schule und Beruf, Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2016

Farin, Klaus/Möller, Kurt (Hg.): Kerl sein. Kulturelle Szenen und Praktiken von Jungen, Berlin: Archiv der Jugendkulturen Verlag, 2014

IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e. V. (Hg.): Forum Jugendarbeit International 2013–2015. Kinder- und Jugendhilfe transnational gestalten, Bonn 2015

Luedtke, Jens/Wiezorek, Christine (Hg.): Jugendpolitiken. Wie geht Gesellschaft mit „ihrer“ Jugend um? Weinheim/Basel: Beltz Juventa, 2016

Weeber, Vera Maria/Gögercin, Süleyman: Traumatisierte minderjährige Flüchtlinge in der Jugendhilfe. Ein interkulturell- und ressourcenorientiertes Handlungsmodell (Perspektiven Sozialer Arbeit in Theorie und Praxis, Bd. 6), Herbolzheim: Centaurus, 2014

Nachrichten

Handlungskonzept gegen Rechtsextremismus und Rassismus

Bereits im Koalitionsvertrag hatten sich SPD und GRÜNE auf ein integriertes Handlungskonzept gegen Rechtsextremismus und Rassismus verständigt. Im Mai 2016 hat das zuständige Familienministerium das Handlungskonzept vorgestellt. Vorausgegangen war ein zweijähriger Prozess unter anderem mit zehn Regionalkonferenzen, an denen sich unterschiedliche Akteurinnen und Akteure der Zivilgesellschaft beteiligten. Ihr Wissen und ihre Erfahrungen sind in das Handlungskonzept eingeflossen. Verena Schäffer (MdL Bündnis 90/Grüne): „Alltagsrassismus und Gewalt gegen Geflüchtete, Menschen muslimischen Glaubens und andere Personen, die nicht in das menschenverachtende Bild der extremen Rechten passen, nehmen zu. Daher ist das Handlungskonzept gegen Rechtsextremismus und Rassismus ein wichtiger Schritt. Es stärkt unsere demokratische und vielfältige Gesellschaft. Aus der breiten Beteiligung der Zivilgesellschaft in insgesamt zehn Regionalkonferenzen sind viele konkrete und fruchtbare Vorschläge für die Verbesserung der Arbeit des Landes gegen Rechtsextremismus und Rassismus hervorgegangen. Das zeigt sich auch deutlich in den Schwerpunkten des Handlungskonzeptes. Neben Demokratiebildung und Stärkung der Beratungs- und Unterstützungsangebote wird der Fokus auch auf die Perspektive der Betroffenen sowie die Sensibilisierung für institutionellen bzw. strukturellen Rassismus gelegt. Nun gilt es, die neuen Maßnahmen schnellstmöglich umzusetzen.“ Nadja Lüders (MdL SPD): „Gemein-

sam mit der Landesregierung treten wir Rassismus und rechter Gewalt entschlossen mit den Mitteln des Rechtsstaates entgegen. Das integrierte Handlungskonzept ist dabei ein wichtiger Baustein, um die vielen bestehenden und neu hinzukommenden Maßnahmen in NRW besser aufeinander abzustimmen. Zudem ist eine ständige Rückkopplung mit den Akteuren vorgesehen und so auch das Fortschreiben und Anpassen einzelner Vorhaben.“

Das Handlungskonzept zum Download unter: <http://www.nrweltoffen.de/aktuelles/nachrichten/Integriertes-Handlungskonzept/index.php>

Termine

IDA-Diversitätsseminar „Wege zu Power-sharing und Empowerment in Jugendverbänden und Bildungsarbeit“

Diversitätsbewusstsein geht über einen wachen Blick für vielfältige unterschiedliche Positionierungen hinaus. Mit einer diversitätsbewussten Perspektive sind untrennbar die selbstkritische Reflexion von Bildern und Normen, Macht und Ohnmacht, Privilegierung und Diskriminierung sowie das Streben nach Machtumverteilung und dem gleichen Zugang zu Ressourcen verbunden. Die Notwendigkeit, einerseits Macht abzugeben, um Menschen aus marginalisierten Gruppen Freiräume zu ermöglichen, andererseits sich durch Selbstorganisation und andere Strategien des Widerstandes Räume selbstbestimmt anzueignen, kommt so ganz folgerichtig in den Blick.

Während des diesjährigen Diversitätsseminars des IDA e. V. möchten wir daher mit den Teilnehmenden der Frage nachgehen, wie sich die Konzepte *Empowerment* und *Powersharing* im Rahmen einer diversitätsbewussten Jugendverbands- und Bildungsarbeit umsetzen lassen. Im Einzelnen möchten wir eine Reflexion über folgende Fragen anstoßen: Welche Kategorisierungen und Positionierungen spielen für mich eine Rolle? Welche Folgen hat meine Positionierung für meine Praxis in der Jugendverbands- und Bildungsarbeit? Inwiefern trage ich in meinem Arbeitsumfeld zur Reproduktion oder zum Abbau diskriminierender Normen und Strukturen bei? Und was kann ich aus meiner jeweiligen Positionierung heraus zum Abbau ebensolcher Strukturen beitragen?

Der Workshop richtet sich an Ehrenamtliche und Hauptamtliche, die in den Bereichen der diversitätsbewussten und rassismuskritischen Jugend-(verbands)- und Bildungsarbeit tätig sind. Der Workshop bietet einen Reflexionsrahmen für eigene Erfahrungen und Themen. Er setzt die Be-

reitschaft voraus, sich kritisch mit der eigenen Haltung und Praxis auseinanderzusetzen.

Als Team unterstützen wir die Schaffung von möglichst geschützten und getrennten Räumen zu Rassismus, Klassismus und Sexismus.

Termin: 9.-11. September 2016

Ort: Hannover

Teilnahmegebühr und Fahrtkosten: Kosten: 40,- € (inkl. Unterkunft im Einzelzimmer, Verpflegung und Tagungsbeitrag). Die Fahrtkosten müssen selbst getragen werden. Die Anmeldung ist gültig nach Eingang der Überweisung auf das Konto: IDA e. V., IBAN DE44 3005 0110 0047 0223 06, Stadtparkasse Düsseldorf, Kennwort: Diversität. Infos und Anmeldung: IDA e. V., Sebastian Seng, Volmerswerther Straße 20, 40221 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, Fax: 02 11 / 15 92 55-69, info@idaev.de, www.idaev.de

Der Weg ist das Ziel.

Das Gedächtnis der Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus, Menschenfeindlichkeit und Gewalt zieht Bilanz und feiert Jubiläum

Der Weg ist das Ziel, dies gilt für die Bundesprogramme gegen Rechtsextremismus, Menschenfeindlichkeit sowie Gewalt und seit 2006 für die Vielfalt-Mediathek. Als Informationsportal sammelt, archiviert und verleiht sie Materialien und vernetzt Projekte, die in den verschiedenen Bundesprogrammen gegen Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus entstanden sind. Sie zeigt dadurch Wege auf, wie Menschenfeindlichkeit entgegenzuwirken ist.

Die Vielfalt-Mediathek hat einen guten Überblick über die unterschiedlichen Zugänge wie auch zu den Anfängen und Entwicklungen der verschiedenen Bundesprogramme gegen Menschenfeindlichkeit und Gewalt. Mit welcher Motivation wurden die Programme gestartet, welche Ergebnisse haben sie vorzuweisen, welche Kritik wird an ihnen geübt und welche neuen Wege sollten daraufhin eingeschlagen werden? Diese und weitere Fragen sollen auf der Jubiläumstagung diskutiert

werden, um den Diskurs und die ständige Weiterentwicklung der Arbeit gegen Vorurteile und Ressentiments weiter zu befördern.

Zudem möchte die Vielfalt-Mediathek die im Bundesprogramm „Demokratie leben!“ hinzugekommenen Themen (wie Antiziganismus, Homophobie, Demokratieentwicklung im ländlichen Raum und Flucht & Asyl) sowie beispielhafte Arbeitsansätze in den genannten Themenfeldern vorstellen und diskutieren.

Teilnahmebeitrag: 40 € für Berufstätige, 20 € ermäßigt (Übernachtung, Essen und Getränke inbegriffen)

Termin: 12./ 13. September 2016

Ort: Fulda

Ausschreibung unter: <http://tinyurl.com/h37un8b>

Verbindliche Anmeldung per E-Mail bis zum 19. August 2016: 10JahreVM@IDAeV.de

Infos: Vielfalt-Mediathek, IDA e. V., Mathis Blome und Sigrid Wollgarten, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, <http://www.vielfalt-mediathek.de/>

VIR-Trainer_innenausbildung 2016:

„Veränderungsimpulse setzen bei rechtsorientierten Jugendlichen und jungen Erwachsenen“

Die VIR-Trainer/innen-Ausbildung richtet sich an Fachkräfte aus der Rechtsextremismusprävention und politischen Erwachsenenbildung sowie an Fachberater_innen aus der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Wichtig sind Erfahrungen in der Leitung von Gruppen und die Bereitschaft, VIR-Trainings im Tandem durchzuführen.

Termin: 27. – 30. September 2016

Ort: Ev. Tagungsstätte Franz-Dohrmann-Haus, Scharder Straße 41b, 51709 Marienheide

Teilnehmenden-Beitrag: 150,- Euro (inkl. Übernachtung und Verpflegung)

Informationen und Anmeldung: Katholische Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendschutz NW e. V., Salzstraße 8, 48143 Münster, Tel: 02 51 / 5 40 27; info@thema-jugend.de